

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Selsendiafen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüngenrön, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüngenrön, Wildenthal usw.

Erzählt täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Einzelnenpreis: die kleinformatige Seite 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gepaltene Seite 30 Pfennige.

Fernsprecher Nr. 210.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Nr. 218.

Sonntag, den 19. September

1914.

Das Ministerium des Innern hat wahrgenommen, daß namentlich in den gegenwärtigen Zeiten das in der Genfer Konvention zum Neutralitätszeichen erklärte Rote Kreuz auf weisem Grunde sowie die Worte „Rotes Kreuz“ dem Reichsgesetz zum Schutze des Genfer Neutralitätszeichens vom 22. März 1902 (Reichsgesetzblatt Seite 125) zuwider vielfach und namentlich auf gewerblichen Erzeugnissen, wie insbesondere Postkarten und anderen Drucksachen, angebracht und abgedruckt werden.

Es sieht sich daher veranlaßt, demgegenüber hiermit ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß nach dem bezeichneten Gesetze das in der Genfer Konvention zum Neutralitätszeichen erklärte Rote Kreuz auf weisem Grunde, unbeschadet der Verwendung für Zwecke des militärischen Sanitätsdienstes, zu geschäftlichen Zwecken sowie zur Bezeichnung von Vereinen oder Gesellschaften oder zur Kennzeichnung ihrer Tätigkeit nur auf Grund einer besonderen Erlaubnis gebraucht werden dürfen, sowie daß die Anwendung der Vorschriften des Gesetzes auch nicht durch Abweichungen ausgeschlossen wird, mit denen das erwähnte Zeichen wiedergegeben wird, sofern ungeachtet dieser Abweichungen die Gefahr einer Verwechslung vorliegt.

Wer den Vorschriften des Gesetzes zuwider das Rote Kreuz gebraucht, wird mit Geldstrafe bis zu einhundertfünfzig Mark oder mit Haft bestraft.

Für die Erteilung der vorerwähnten Erlaubnis ist im Königreiche Sachsen das Ministerium des Innern als Landes-Zentralbehörde zuständig. Nach der Bekanntmachung des Reichs-Langlers, betreffend die Grundzüge für die Erteilung der Erlaubnis zum Gebrauche des Roten Kreuzes, vom 7. Mai 1903 (Reichsgesetzblatt S. 215) ist diese Erlaubnis aber nur denjenigen Vereinen oder Gesellschaften einschließlich der Ritterorden sowie der geistlichen Orden und Kongregationen zu erteilen, die sich im Deutschen Reiche der Krankenpflege widmen, und durch eine Bescheinigung des zuständigen Kriegsministeriums nachweisen, daß sie für den Kriegsfall zur Unterstützung des militärischen Sanitätsdienstes zugelassen sind.

Hiernach sieht sich das Ministerium des Innern außer Stande, auf etwaige Ansuchen

eine Genehmigung zur Führung des Roten Kreuzes für geschäftliche Unternehmungen überhaupt zu erteilen, weil dies die in vorerwähnter Bekanntmachung festgelegten Grundzüge nicht vorsehen.

Zur Klärung von Zweifeln und zur Hintanhaltung von Gesuchen, die nach dem vorerwähnten Genehmigung nicht finden können, wird dies hierdurch zugleich mit dem Bemerkten bekanntgemacht, daß in Sachsen den Betrieb von Postkarten, die das Rote Kreuz tragen, der Landesausschuß der Vereine vom Roten Kreuz im Königreiche Sachsen selbst nach Einholung der erforderlichen Erlaubnis in die Hand genommen hat.

Dresden, am 14. September 1914.

Ministerium des Innern.

Pflichtfeuerwehr betreffend.

Am Sonntag, den 20. September 1914, früh 7 Uhr findet eine Übung für sämtliche Mannschaften der städtischen Pflichtfeuerwehr im Schulgarten statt.

Die Feuerwehrabzeichen sind von den Feuerwehrleuten bei Vermeidung ihrer Bestrafung anzulegen.

Nicht pünktliches Erscheinen sowie unentschuldigtes Versäumnisse werden bestraft.

Abwesenheit vom Orte gilt nur dann als genügender Entschuldigungsgrund, wenn der Nachweis einwandfrei erbracht wird, daß die Entfernung vom Orte unausschießbar war.

Stadtrat Eibenstock, den 15. September 1914.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Die Entscheidung im Westen naht. Das große Strafgericht.

Wir haben uns in den letzten Tagen gewiß großer Geduld befleißigen müssen. Alle uns zugänglich gemachten Mitteilungen aus dem Großen Hauptquartier waren in außerordentlich vorzüglicher Sprache gehalten, damit das Volk nicht voreilig sich in sicheren Siegesträumen wiege. Trotzdem konnte man zwischen den Zeilen all der Depeschen lesen, daß es um die deutsche Sache auf dem großen Schlachtplan in Frankreich nicht schlecht bestellt war, und so blieb uns unsere feste Zuversicht zur deutschen Heeresleitung und zu unseren unvergleichlichen Truppen. Anders lautet die neueste Meldung von heute. Aus ihr klingt schon so etwas wie ein feuriges ungeduldriges Koffgegrabe, von Vorwärtsbringen und baldigem endgültigen Sieg. Der kurzen Worte großer Sinn in der Depesche ist: „Die Widerstandskraft des Gegners scheint zu erlahmen!“ Sie „scheint“ wird mancher Schwarzseher noch zweifelnd betonen. Nun, die Heeresleitung gibt ja in den darauffolgenden Sätzen sofort ihre Gründe für diese Annahme bekannt: Der Zusammenbruch des französischen Durchbruchversuches und die mit Leichtigkeit zurückgewiesenen Ausfälle aus Verdun. Die bedeutende Meldung lautet:

(Amtlich). Großes Hauptquartier, 17. September, abends. In der Schlacht zwischen Oise und Maas ist die entgültige Entscheidung immer noch nicht gefallen, aber gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß die Widerstandskraft des Gegners zu erlahmen beginnt. Ein mit großer Brauour unternommener französischer Durchbruchversuch auf dem äußersten rechten Flügel brach ohne besondere Anstrengungen unserer Truppen schließlich in sich selbst zusammen. Die Mitte der deutschen Armee gewinnt langsam aber sicher Boden. Auf dem rechten Maasufer versuchte Ausfälle aus Verdun wurden mit Leichtigkeit zurückgeschlagen.

W. T. B.

Am bemerkenswertesten in dem kurzen Schlachtbericht erscheint uns mit der Sach, daß die Mitte der deutschen Armee langsam aber sicher an Boden gewinnt. Zu Beginn dieses großen Ringens hatte sich betanntlich der französische Generalissimus Joffre dahin ausgebrückt, daß bei dieser Schlacht alles von dem Widerstande des französischen Zentrums abhängt. Dieses Zentrum scheint nunmehr auf das Bedenklichste bedroht zu sein, denn sonst könnte unsere Heeresmitte nicht an Boden gewinnen. Auch weitere Meldungen aus französischen und anderen ausländischen Blättern

ergeben, daß es um die Sache unserer Feinde nicht besonders gut steht:

Paris, 16. September. Bei Würdigung der Ausichten der deutschen Heeresführung auf der neuen Schlachtlinie erkennt der „Temps“ ihre rasche Aufstellung und Lückenlosigkeit an. Er hebt besonders den äußerst schwierigen Marsch über felsiges Gelände hervor. Der „Matin“ kündigt eine Verstärkung des französischen Heeres aus Paris an.

Rotterdam, 16. September. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Paris, daß zwischen Franzosen und Deutschen sehr heftig gekämpft wird. Die deutschen Truppen greifen energisch an.

Berlin, 17. September. Das „Berl. Tgbl.“ meldet aus Rotterdam vom heutigen Datum: Aus Pariser amtlichen Mitteilungen geht hervor, daß die verbündeten englischen und französischen Armeen vom 12. bis 16. September nicht vorgerückt sind. Ueber die Ergebnisse des gefrigen Tages wird nichts mitgeteilt.

Berlin, 17. September. Das „Berl. Tgbl.“ meldet aus Kopenhagen unterm heutigen Datum: Die offiziellen Kriegsberichte über die Schlachtanlage warnen vor überreiltem Optimismus. Sehr reserviert schreibt „Temps“ in einem Leitartikel über die militärische Situation: Die Deutschen werden den Kampf fortsetzen bis auf den letzten Mann. Unsere Truppen müssen den Deutschen auf Gebiete folgen, die sie selbst verwüstet haben, um den Deutschen ihr Vorrücken zu erschweren, und die Deutschen werden diese Zerstörungen, besonders an den Eisenbahnen, selbstverständlich vollenden. Dazu kommt, daß unsere Truppen ganz erschöpft von einem zwanzigtägigen Marsch und Kampf sind. Wir dürfen uns daher nicht allzu große Illusionen machen von den Kämpfen, die uns bevorstehen.

Jedenfalls haben unsere Feinde, vornehmlich die verbündeten Franzosen und Engländer in Frankreich, es sich nicht verkneifen können, auch über unsere Zeppelin-Lügen und Verdrehungen in die Welt zu senden. Deshalb wohl wird über die Tätigkeit der deutschen Luftschiffe folgende amtliche Erklärung abgegeben:

Berlin, 17. September. (Amtlich.) Die im Dienste des deutschen Heeres verwendeten Luftschiffe haben die großen Hoffnungen, die man auf sie gesetzt, bisher durchaus erfüllt. Die unvermeidlichen Beschädigungen, die einzelnen von ihnen auf ihren gefährlichen weiten Fahrten zugezogen sind, haben in keinem Falle zum Verlust des Schiffes geführt. Kein Luftschiff ist in Feindeshände gefallen.

Eine hübsche Schilderung über die Flucht Rennentampfs, des bedeutendsten russischen Heerführers, aus Gumbinnen erhalten wir mit Nachstehendem:

Berlin, 17. September. Man weiß, daß der russische Generalissimus der Kavallerie und Wilna-Armee sich in den von ihm besetzten Teilen von Ostpreußen sozusagen häuslich einrichtete, unseren biedereren Landesleuten sich und seine Kosaken als Kulturbringer anpries und sie alsbald mit den Segnungen

des Zarismus zu beglücken suchte. Er selber hatte sein Lager in Gumbinnen aufgeschlagen und sich dort in die Aufgaben der Russifizierung des Koedzipsels unserer Provinz so ausschließlich vertieft, daß er gar nicht recht merkte, was außerhalb seiner nächsten Umgebung vor sich ging. Als die militärische Lage sich mit Hindenburgscher Plöblichkeit von Grund aus veränderte, sah Herr Rennentampfs in bequemer Zivilkleidung in Gumbinnen bei der ostpreußischen Volksbeglückung. Hals über Kopf raffte er seine Siebenlächter zusammen und entzog sich weiteren Unannehmlichkeiten durch rascheste Flucht über die Grenze. Es ist leider nicht gelungen, seinen unsterblichen Abschied von „Neu-Rußland“ in etwas ruhigeren Bahnen zu lenken. Der Dank für sein segensreiches Wirken im Preußenlande wird ihm deshalb später abgestattet werden können.

Im Anschluß hieran mag gleich mitgeteilt werden, daß von Hindenburg Ehren doktor von vier Fakultäten geworden ist:

Königsberg, 17. September. Der Befreier Ostpreußens, Generaloberst von Hindenburg wurde von allen vier Fakultäten der Universität Königsberg einstimmig zum Ehren doktor ernannt. Die Eh rung steht in der Geschichte der Universität Königsberg einzig da.

Die Niederlagen, welche sich die Russen in Ostpreußen geholt haben, haben zu einer recht bedrückten Stimmung in Rußland geführt, die sich zum Teil in großer Unzufriedenheit gegenüber England Luft macht:

Wien, 17. September. Nach Blättermeldungen hat die schwere Niederlage der Russen in Ostpreußen auf die russische öffentliche Meinung einen niederdrückenden Einfluß ausgeübt. Die Presse sucht die öffentliche Meinung zu beruhigen. Der Enthusias mus für England hat eine wesentliche Abschwächung erfahren. Man wirft ihm vor, seine Kräfte zur See zu sehr zu schonen. Nach Kopenhagener Meldungen hat auch das Ergebnis der schweren Kämpfe bei Lemberg in Petersburg eine Depression hervorgerufen. Trotz aller Berheimlichungsversuche des russischen Generalstabes über die schweren Verluste und die Gefangennahme vieler Tausend haben sich die Meldungen darüber doch verbreitet. In Woskau ist kaum mehr Platz zur Aufnahme der Verletzten vorhanden.

Das der Abbruch der Kämpfe in Galizien

seitens der Oesterreicher für die russischen Heere kein Sieg bedeutet, scheint nach der vorstehenden Meldung nun auch schon in den Köpfen der Russen aufzubämmern. Bis jetzt ist es zu neuen Treffen im Raume von Lemberg nicht gekommen. Dagegen haben die Oesterreicher mit den Serben abermals die Waffen kreuzen müssen:

Budapest, 17. September. (Ung. Corr. Bur.) Nach Berichten von unterrichteter Seite haben die Truppen gegen Serbien die Offensive ergriffen, die mit entsprechendem Erfolg fortgeschritten. Was die Nordarmee an der galizischen Grenze betrifft, so ist nach übereinstimmenden Berichten der Geist der Truppen vorzüglich. Die Truppen sind von dem Bewußtsein

Heim und Kindergarten.

Die Frau in Skandinavien.

Ganz besonders Schweden hat es sich angelegen sein lassen, seine Frauen erwerbsfähig zu machen. Einzelne geschichtliche Daten mögen dies beweisen: Etwa 1750 Gründung des Nordiska-Institut (Schule für Dienstmägde). 1820 Aufnahme von Frauen in die königliche Turnlehranstalt. 1829 Verwilligung ärztlicher Vorrechte der geburtsärztlichen Praxis an dafür ausgebildete Frauen. 1854 Zulassung und Unterricht in der königlichen Akademie für Kunst. 1859 Errichtung unentgeltlicher Fortbildungskurse für Frauen. 1861 Errichtung des königlichen Seminars in Stockholm (bald nachher mit Musterschule verbunden). 1864 Aufnahme von Frauen in die königliche Akademie der bildenden Künste. 1864 Errichtung eines besonderen Kurses für Turnlehrerinnen. 1870 Erschließung der Universitäten für Frauen (vorher Errichtung von Gammalsallsklassen an zwei Mädchenschulen in Stockholm mit Maturitäts-Examen). 1873 Verleihung akademischer Ehren in Medizin und Philosophie an Frauen.

Außerdem hat Schweden eine ganze Reihe von Bildungsanstalten für Frauen in allen möglichen Fächern, Volksschulen, Handarbeitschulen, Gewerbe-, Handels-, Hebammenschulen, eine Anstalt zur Ausbildung von Telegraphistinnen, Diakonissen- und Rettungshäuser. Ganz in Hand mit all diesen Bestrebungen geht die Regelung der Rechtsverhältnisse in Schweden für das weibliche Geschlecht. Gleiches Eigentumsrecht der Ehefrau wie des Ehemannes, gleiches Erbrecht der Tochter wie der Söhne, freies Verfügungsrecht der Ehefrauen über ihren Privatbesitz und eigenen Erwerb, gesetzliche Berechtigung der Frauen, Handelsgeschäfte auf eigenen Namen zu führen, Verechtigung, öffentlich Medizin, Chirurgie und Zahnheilkunde auszuüben, Anstellbarkeit als Lehrerinnen, Organistinnen, sowie im Volk- und Telegraphendienst — das alles sind Frauenrechte, die in Schweden zum großen Teil längst schon gesetzlich festgestellt sind. Die Folge davon ist eine ausgedehnte Verwendung weiblicher Arbeitskräfte in Handel und Gewerbe, Uhrmacherinnen, Goldschmiedinnen, Sezerinnen, Gärtnerinnen, Modellerinnen und Malerinnen, besonders in Porzellanfabriken, und viele andere Frauen in allen möglichen Berufsarten gibt es in großer Zahl.

Auch die andern skandinavischen Länder sind hierin nicht zurückgeblieben, besonders Dänemark. Dort rief vor allem die gesellschaftliche Stellung der alten Jungfrauen die Bestrebungen zum Frauenerwerb ins Leben. Schwedens Beispiel war wohl in den meisten Fällen maßgebend. So ist in Dänemark wie dort den Frauen das Universitätsstudium freigegeben, sogar zu allen Fakultäten außer den theologischen; ferner Anstellung im Verkehrsdienst, im Lehrfach, in der Krankenpflege, im Handel und Gewerbe. Auch die rechtliche Stellung der dänischen Frau ist ungefähr dieselbe wie in Schweden. Höhere Mädchenschulen dagegen unterhält der Staat nicht; dies ist Sache der Privatunternehmung. Eine besondere dänische Eigentümlichkeit sind die sogenannten, auch Frauen angänglichen Volkshochschulen für die erwachsene Jugend. Weniger läßt sich von Norwegen sagen. Die dortige spärliche Bevölkerung und vielleicht auch die geschichtliche Entwicklung des Landes mögen davon Ursache sein. Doch ist wenigstens den Frauen die Universität geöffnet. Schulunterricht durch Frauen ist häufig. Von massenhafter Not unversorgter Frauen ist wenig zu hören.

Das nächste Mal wollen wir es besser machen!

Viele Menschen, die von dem Mißgelingen einer Arbeit usw. Kenntnis erhalten, sagen, oft auch nur gedankenlos: „So hätte das nicht gemacht werden dürfen; ich hätte es ganz anders angefangen!“ Ist das nicht eine recht überflüssige Bemerkung? Wenn der Schaden einmal geschehen ist, so wird man mit solchen Worten nichts helfen können, vielmehr durch den sorglosen Vorwurf Ärger erwecken. Es irrt der Mensch, so lang er strebt, und die beste Neude über einen begangenen Mißgriff oder Fehler besteht nicht darin, daß man denselben beklagt und darüber nachgrübelt, wie man in dem fraglichen Fall hätte besser handeln können, sondern, daß man ein andermal richtiger handelt. Darum geht es auch ohne das leidige „Wenn“ und „Sätte“, und besser ist's entschieden, wenn wir sagen: „Das nächste Mal wollen wir's besser machen.“

Regeln beim Einkauf von Gemüse.

Bei Blumenkohl sind festgeschlossene kleinere Köpfe größeren vorzuziehen; letztere sind oft sähe und faserig. Man sehe immer auf feste Blumen, weil dieselben weit ergiebiger sind. — Rote Rüben zum Einmachen müssen purpurrot, fest und fleischig beim Brechen sein. — Kohlrüben sind am besten, wenn man breitrunde, nicht längliche einkauft. Sehr fein im Geschmack sind die bläulichgelben kleineren Rüben. — Gute Rettiche erkennt man daran, daß die Herzblättchen oben noch fest auf der Furche sitzen und noch keinen Stengel haben. — Beste Selleriewurzeln sind diejenigen, welche glatt, ohne Auswüchse und mittelgroß sind.

Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige.

Pünktlichkeit ist eine Tugend, in der es jeder zur Vollkommenheit bringen kann. Unpünktlichkeit ist eine Schuld ebensoviele gegen uns selbst als gegen andere. Sie ist ein Zeichen von Willensschwäche, von Unordnung und Untreue. Wer all sein Tun und Lassen nach festen Gesetzen regelt, die einmal bestimmte Zeit stets innehält und sich selbst in Acht hält, der wird auch seine Zeit gut benutzen. Zeit aber ist der Stoff, aus welchem das Leben gemacht wird. Eine Hausfrau, die ihr Haus und Leben nach der Uhr regelt, wird sicher viel mehr aus ihrer Zeit machen, als eine, die bei der alles nach Wunsch und Willkür geschieht. Sie wird das Unvorhergesehene in den einmal gezogenen Kreis der Pflichten einfügen oder es so einrichten, daß dieser Kreis nur unmerkliche Veränderungen erleidet. „Zeit gewonnen, alles gewonnen.“ Wer mit der Zeit hauszuhalten versteht, gewinnt an Sparsamkeit, Willensstärke, Selbstbeherrschung; Unpünktlichkeit ist weiter nichts als ein Schwächenlassen. Pünktlichkeit aber stärkt den ganzen äußeren wie inneren Menschen, gibt Frische, Gewandtheit, Klarheit und Festigkeit. Ihr Vorhandensein bringt nicht nur uns allein Gewinn, wie ihr Mangel

Schaden, die andern leiden oder gewinnen hierbei gleichfalls. Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige.“ Sonderbar muß es daher erscheinen, daß es jetzt fast zum guten Ton in der Gesellschaft gehört, einer Einladung nicht pünktlich zu folgen; ja, daß man sich um so vornehmer dünkt, je später man sich einstellt. Es gibt in Deutschland wohl kaum eine Gesellschaft, außer der am Hofe, wo sich die Gäste genau zu der vom Gastgeber ihnen bestimmten Zeit einfinden. Die zu später Stunde erschienenen Kaffeegäste gehen auch spät fort. Unterdes warten Gatte und Kinder auf das Nachtessen, letztere haben noch so viel Anzulegen, Schularbeiten usw., mit der Mutter zu besprechen, sie werden müde, unfähig zur Arbeit, und insfolgedessen oft ungezogen. Der Hausherr sucht das Beste oder zieht sich schmolend in sein Bereich zurück. Der Unpünktliche begeht einen Diebstahl an der Zeit seines Nächsten. Wir Frauen sollten es uns angelegen sein lassen, treu auch in diesem Kleinen zu sein, damit wir nicht nur des Hauses Seele und Sonne, sondern auch dessen Uhr sind.

Haarbürstenreiniger.

Auf ein Stück gewöhnliches Kienholz in passender Größe schneidet man den quadratischen Boden mit daran befindlichem ovalen Griff des Haarbürstenreinigers auf und



schneidet ihn mit der Säge aus. Dann bohrt man in dem quadratischen Teil Löcher vor und klopft 2 1/2 Zollige Nägel durch. Um das Herausgleiten der Nägel zu verhindern, wird noch ein quadratisches Holzteil dem Rücken aufgenagelt.

Wieviel hat sie?

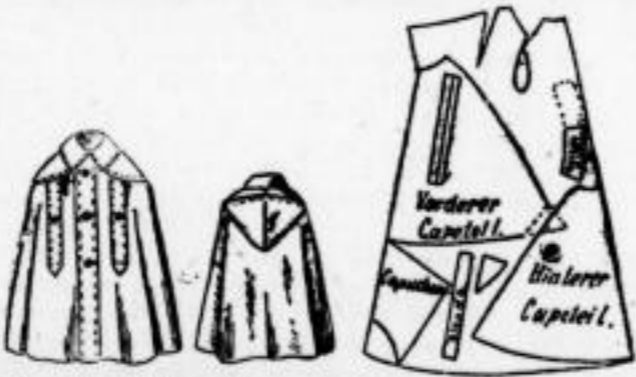
Wieviel hat sie! Das ist der Wurm, der die Liebe zerfrisst und das Ideal zerstört. Wer wird denn ein armes Mädchen frei! Es ist ja gar nicht schwer, ein Vermögen zu erheiraten. Ich brauche ja nur eine Zeitlang mich ein wenig nach anderen zu richten; das Mädchen gefällt mir gut und etwaige Schwächen, die schließlich jede hat, decken ihre Tausende zu. So sprechen viele.

Aber die bittere Dose folgt oft nach! Nur in den seltensten Fällen steht das Geld gleich zur Verfügung. Der Vater der Erbin lebt noch ganz vergnügt, gibt nur eine Bulage und klopft behaglich auf seinen Geldsack. Das junge Fräulein aber ist ein verwöhntes Prinzchen, braucht den Zuschuß für sich allein und schmollt, wenn der geliebte Mann nicht instande ist, sie das üppige Leben des Elternhauses fortsetzen zu lassen.

Die Ausstattung war gediegen, und während des ersten Jahres, solange die Toilette der jungen Dame vollständig ist, geht alles sehr gut. Erscheint dann aber ein kleiner Weltbürger, erfordert die Pflege der Frau und des Kindes Amme, Wärterin und Badereise, so kommen die Sorgen; und die sind oft nicht viel leichter als bei den Armen. Das bishen Liebesrausch ist verfliegen, und der Mann schämt sich, bei dem Schwiegervater zu bitten. Die Frau ist Zwischenträgerin; aber nicht immer ist der Alte freigebig. Wie oft kommt erst die erste Kränze, wenn den Schwiegereltern selbst das Alter drückt und seine Lust zum Genießen erlahmt ist. Fragt nur einmal wieder: „Wieviel hat sie?“ — „Nicht das Herz noch frisch? Dat sie Hände, tüchtig zum Zugreifen in der Wirtschaft? Verstand, Euch zu verstehen, fröhlichen Sinn, um Euch den Ärger tragen zu helfen, den das Amt mit sich bringt? Versteht sie Euch das Haus behaglich zu machen?“ — Ihr lächelt? „Das alles fliegt zum Fenster hinaus, wenn das Brot hart und der Ofen kalt ist, und die Kinder schreien.“ Mitnichten, lieber Mann, eine tüchtige Frau, die den Mann von Sorgen liebt, kann den Pfennig gar sehr dehnen, das Kleid gar sehr werten, manchen Schaden vermeiden und ihre Kinder zur Ruhe bringen! Darum, ihr Männer, fragt nur einmal wieder: „was taugt die Frau?“ und nicht immer „wieviel hat sie?“

Wettercape für Knaben.

An einem abgelegten Damenpaletot trennt man die Ärmel und den Kragen ab. Ebenso werden die Ärmelnähte und Abnäher aufgetrennt und man legt den Paletot zur Hälfte zusammen. Die es unsere Abbildung veranschaulicht, sind die Schnittteile zum Cape dem Paletot aufzulegen. Der



hintere Capeteil muß am Stoffbruch des Paletots angelegt werden. Dem vorderen Capeteil ist unten seitlich ein kleiner Keil anzulegen. Nach der Fertigstellung des Capes wird dieses feucht gebügelt. Aus der Abbildung ist die Vorder- und Rückenseite zu erkennen.



Da mach ich mir's lieber allein.

Wie oft hört man diese Worte aus dem Mund der Mütter, deren Töchter unwillig und langsam, nur halb oder verkehrt den gegebenen Auftrag ausführen. Hätte die Mutter sich nicht an die fahrlässige Tochter gewandt, so wäre ihr Ärger und Schaden erspart geblieben. Darum

besucht sie: „Da mach ich mir's lieber allein!“ — „Da mach ich mir's lieber allein!“ — „Dini's aber auch von den Rippen der ungeduldigen Mutter, die zu bequem, die ungeschulten Kräfte der Tochter zu üben, sie lieber sich selbst überläßt und allein die in Küche und Haushalt nötigen Arbeiten ausführt. Die Tochter lernt auf diese Weise nichts und muß im eigenen Haushalt ein bitteres Begehren zahlen. Bleibt sie aber bei der Mutter, so wird sie derselben keine Stütze im Alter. Jene, die alles lieber allein machen wollte, kann sich auch in späteren Jahren keine Ruhe gönnen, denn die Tochter versteht ja nichts! Darum, ihr Mütter, und ihr Töchter, sorgt dafür, daß das böse Wort: „Da mach ich mir's lieber allein“, verschwinde.“

Einmachekunst.

Einlegen von Bohnen. Eine einfache, wenig zeitraubende Methode ist die, noch junge, sorte Bohnen gleich nach dem Waschen in einen zu diesem Zweck besonders hergerichteten Kessel zu bringen, auf dessen Boden man zuerst einige Zentimeter hoch Weizenlaub oder dergl. gelegt hat, um die Berührung mit dem Holz zu vermeiden. Die Bohnen werden schichtweise, je 10 Zentimeter hoch, eingefüllt und zwischen jede Schicht eine dünne Lage Salz gestreut; so wird fortgefahren, bis alle Bohnen untergebracht sind. Zu oberst wird, nach dem Salzen, ein reines Tuch aufgelegt und das Ganze mit einem gut passenden Deckel zugedeckt und mit Steinen oder Gewichten beschwert. Hierbei können immer wieder frische Bohnen eingefüllt werden, welche aber gleichfalls gesalzen werden müssen.

Brombeergelee. Schöne reife Brombeeren werden mit Zucker (man rechnet auf 500 Gramm Beeren 250 Gramm Zucker) zu einem sämigen Brei gekocht. Die feinen Körner sollen besonders aromatisch schmecken; manche Leute ziehen allerdings vor, dieselben gleich abzuseihen.

Butter auskochen für die Küche im Winter. Frische Butter bester Qualität wird mit wenig Wasser auf Feuer gebracht. Der Topf darf aber bloß halbvoll sein, damit die Butter nicht überkocht. Wenn sie steigt, so rührt man beständig und läßt sie dann unbedeckt auf kleinem Feuer etwa eine Stunde kochen. Vom Feuer genommen, wird die nun klare Butter beiseite gestellt, so daß man in etwa 1 Stunde den Schaum wegnehmen kann. Dann gießt man sie ohne den Bodensatz sorgfältig in Büchsen oder Steintöpfe, die man, damit sie nicht zerpringen, in heißes Wasser gestellt hat, und rührt noch öfter, bis sie erkaltet ist. — Für Buttergebäckenes ist diese Butter am feinsten, doch kann man auch, wie zum gewöhnlichen Kochgebrauch, zur Hälfte feines Olivenöl beimischen.



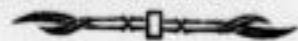
für die Jugend.

Der Igel und der Hamster.

Der Jugend erzählt von R. Solveter.

In der Erntezeit war es, als eines Tages der Igel zufällig dem Hamster begegnete. „Sonst wick' lichter dem armen Mäusejäger immer aus, diesmal aber sprach er ihn freundlich als Nachbar an und fragte, wie es ihm gehe. „Nicht sonderlich gut“, gab ihm der Igel Bescheid, „wie Ihr wohl selbst schon bemerkt habt, ist es ein schlechtes Mäusejahr, und da hat man mitunter keine liebe Not, so daß man in der Kost nicht sehr wählerisch sein darf. Zum Glück bin ich von Hause aus nicht verwöhnt, und wenn es keine Mäuse gibt, muß man sich eben mit Schnecken, Käfern und dergleichen Ungeziefer begnügen.“ Als der Hamster den Igel so jammern hörte, schloß er sich wirklich als reicher Mann, und stolz klangen seine Worte der Erwiderung: „Ja, ja, Nachbar, die Märgenmehel haben die nichtsnutzen Mäuse arg mitgenommen, da mögt ihr freilich läbel daran sein. Vor solchem Unglück bin ich bewahrt — da seht her!“ — und damit deutete er auf seine gefüllten Backentaschen — „da bring ich mir wieder etwas vom Spaziergang mit, meine Brotkammer ist immer gefüllt. Wenn es euch recht ist, Nachbar Igel, so kommt einmal mit in meine Wohnung, da könnt Ihr sehen, was für einen Vorrat von köstlichem Weizen ich beise.“ Der Igel kamte ja den Prahlhans, aber unhöflich wollte er auch nicht sein, und so folgte er der Einladung und ging mit dem Hamster nach dessen Wohnung, inmitten des nächsten Getreidefeldes. „Achtung!“ ermahnte der Hamster, als man beim Eingang anlangte, „meine Einfahrt ist etwas steil, aber wenn man's eilig hat — ich meine, wenn man verfolgt wird, ist sie am besten so. Da geht es bloß: hopla! und unten bin ich, während oben der schlaue Fuchs, der Hund oder gar der böse Mensch ein langes Gesicht macht.“ Damit sprang er in das senkrechte Loch, und der Igel folgte ihm. Dann führte der Hamster seinen Gast durch verschiedene Gänge und zuletzt in einen großen Raum. „Da seht, Nachbar“, sagte er stolz, „bin ich nicht ein reicher Mann?“ Und dabei wies er auf einen großen Haufen goldgelben Weizen, nach des Igels Schätzung mindestens zwei gute Mege! Mit Staunen sah der arme Mäusejäger auf diesen Reichtum, und darob freute sich der Hamster. „Ja, ja“, hub er wieder an, „mir können die Märgenmehel nicht schaden — freilich, ehe solch ein Häufchen beisammen ist, kostet es viel Arbeit, aber dann braucht man auch nicht Not zu leiden.“

Solche prahlische Rede verdroß den ehrlichen Igel. Zwar hatte er schon des öfteren gehört, daß der Hamster sich große Getreidevorräte eintrage, aber das derviele so unbedenklich sein könne, das hätte er nimmer geglaubt. Zu solcher Unedelmütigkeit durfte er nicht schweigen, und so sprach er denn frei und offen: „Ja, mein lieber Nachbar, dieser Reichtum wäre ja recht gut und schön, wenn Ihr ihn ehlich erworben hättet, aber das Getreide gehört doch von Rechts wegen dem Landmann! — Zudem könnt Ihr so viel gar nicht aufbrauchen — aus grenzenloser Gabaucht, wie ein Geizhals, habt Ihr diesen Reichtum zusammengehieppt. Das nenne ich ein großes Unrecht. Habt Ihr denn kein Gewissen?“ Der Hamster aber lachte nur lässlich zu dieser Strafpredigt des Igels, und das ärgerte diesen noch mehr. „Oh, lacht nur immer so“, sagte er allen Ernstes, „ich beneide Euch nicht um Euren Reichtum; trotz meiner Armut und Not möchte ich nicht mit Euch tauschen, denn besser arm und ehrlich, als reich und ungeredet. Ihr seid wirklich der größte Spitzhube, den ich kenne weit und breit!“ rief er in gerechtem Zorn und verließ eiligst durch den nächsten Ausgang die Wohnung des Hamsters. Seit jener Stunde sind Igel und Hamster einander feind und werden es wohl für alle Zeit bleiben.



Herz und Ehre.

Von Arthur Zapp.

(12. Fortsetzung.)

Assessors Vorbeser's Hoffnung erwies sich als keine trügerische. Es waren seit jenem Abschiedsbesuch noch nicht ganz drei Monate vergangen, als er eines Mittags — diesmal in elegantem schwarzen Zivilanzug — wieder seinen Antrittsbesuch bei der Familie Wollmar machte. Der Professor und seine Frau waren aufrichtig erfreut. Der Besuch mit dem vornehmen u. wohlhabenden jungen Manne konnte ihnen im Interesse ihrer Tochter nur angenehm sein. Besonders Frau Wollmar hatte die bedeutungsvollen Worte und Blicke des Assessors nicht vergessen, und mit lebhafter weiblicher Phantasie spann sie nun allerlei erfreuliche Zukunftsträume.

Vorbeser wurde diesmal besonders freundlich aufgenommen, und es war deshalb begreiflich, daß er der freundlichen Einladung der Frau Professor entsprach und seinen Besuch bald wiederholte. Mit geheimem Vergnügen beobachtete das Ehepaar, wie der Assessor bei jedem neuen Besuch sich immer sichtbar mehr um Elses Interesse bewarb. Er brachte ihr Blumen, er ließ aus Berlin neue Noten für sie kommen und animierte sie, Klavier zu spielen. Er lobte ihre Technik und noch mehr ihre seelenvolle Vortragweise und gebärdete sich ganz begeistert und entzückt. Leider fanden jedoch seine Bemühungen, Else zu gefallen, wenig Anklang bei ihr. Wenn sie auch äußerlich ruhig und gefaßt er schien, eine innerliche Teilnahmslosigkeit schien sie immer noch nicht überwinden zu können. Sie ließ alle Artigkeiten und Komplimente des Assessors still über sich ergehen, lächelte hier und da gezwungen, zeigte aber weder in ihren Mienen noch in ihrem Wesen jene Befriedigung und Genugtuung, die sonst jungen Damen die Zuversicht erweckt auch solcher Herren bereiten, die nicht gerade ihre Sympathie besitzen. Und unsympathisch war ihr der Assessor, denn sie wußte, welchen Anteil Herr Vorbeser an der Aufhebung ihrer Verlobung hatte. Ohne sein Dazwischentreten wäre sie glücklich geworden. Und wenn sie sich auch sagte, daß er nicht die Absicht gehabt hätte, ihr zu schaden und ihr Schmerz zuzufügen, so konnte sie doch in seiner Gegenwart eine leise Empfindung des Widerwillens und des Abcheus nicht unterdrücken.

Frau Professor Wollmar, die von ganz anderen Gefühlen befeelt war und in dem Assessor einen höchst angenehmen, willkommenen Ersatz für Viktor Lehnhard erblickte, beschloß heimlich, mit besten Kräften nachzuhelfen und das Ihrige zu tun, um ihre Tochter für die Galanterien des Reservelieutenants empfänglicher zu machen.

„Meinst du nicht, Else,“ begann sie eines Tages, als sie mit ihrer Tochter allein war, „meinst du nicht, daß Assessor Vorbeser ein sehr netter Mensch ist?“

Die Gefragte zuckte gleichgültig mit den Achseln. „Ja habe eigentlich gar keine Ansicht über ihn, Mama.“

Die Frau Professor zog ihre Augenbraunen streng in die Höhe.

„Das ist es, was ich an dir tabeln möchte, Else,“ erwiderte sie.

„Aber warum denn, Mama?“ fragte das junge Mädchen erstaunt.

„Weil du dem Assessor in einer Weise begegnest, die an Unhöflichkeit streift.“

Else Wollmar war ehrlich erschrocken. „Unhöflich, Mama? Aber das ist ganz gewiß nicht meine Absicht. Ich bin mir nicht bewußt, gegen Herrn Vorbeser unhöflich gewesen zu sein.“ „Ich glaube dir, Kind,“ gab die Professorin zu, „daß es nicht eine Absicht von dir ist, aber du legst dem Herrn Assessor gegenüber eine Gleichgültigkeit, eine Teilnahmslosigkeit an den Tag, die nahezu beleidigend ist, umso mehr, als der junge Mann gegen uns und gegen dich von einer höchst anerkanntswerten Zuverlässigkeit ist. Auch Papa ist dein unverbindliches Benehmen schon aufgefallen. Du solltest doch in ihm wenigstens den Regimentskameraden und Freund deines Bruders und den Gast deiner Eltern respektieren.“ „Aber gern, Mama,“ fiel das junge Mädchen ganz zerknirscht ein. „Es liegt mir selbstverständlich fern, den Herrn Assessor zu verletzen, und wenn ich es an der üblichen Höflichkeit habe fehlen lassen, so geschah es ohne Wissen und Willen.“

Die Wirkung dieses Zwiegesprächs war, daß Else Wollmar in den nächsten Wochen mehr auf sich achtete und sich dem Assessor gegenüber zu einem verbindlichen, freundlichen Wesen zwang. Sie hörte ihm mit Aufmerksamkeit zu und beteiligte sich an Gesprächen durch aufmunternde Einwürfe und Bemerkungen. Der Assessor strahlte; Elses Freundlichkeit veranlaßte ihn, seine Artigkeiten und Galanterien zu verdoppeln. Er fing an, Else mit gefühlvollen Blicken zu verfolgen, hier und da einen vieltragenden Händedruck zu wagen und andeutende Redensarten zu machen. Ja, einmal, als er sich ein Viertelstündchen lang mit dem jungen Mädchen allein sah, fing er plötzlich an, von der Debe und Freundlosigkeit des Junggejenseitens zu sprechen und von seinem Wunsche, bald einen eigenen Herd zu gründen.

Else erschraf. Dies hatte sie nicht bezweckt und nicht erwartet. Von da ab änderte sie wieder ihr Benehmen. Sie wurde ostentativ kühl und abweisend, um den Assessor nicht im Zweifel über ihre Empfindungen zu lassen. Aber der Assessor ließ sich nicht abjahren. Entweder hatte das junge Mädchen es ihm ernstlich angetan, oder der unerwartete Widerstand reizte ihn. Da es ihm auf dem geraden Wege nicht glücken zu wollen schien, so schlug er jetzt den indirekten Weg ein. Er steckte sich hinter die Eltern, deren auffallend liebenswürdiges, ermunterndes Entgegenkommen er als ein Zeichen nahm, daß er ihnen als Schwiegerohn nicht unwillkommen sein würde. Er wies zuerst in allen Tonarten Elses Tugenden und Vorzüge, gab dann seiner Bewunderung schwingendsten, begeisterten Ausdruck und beklagte schließlich, daß Fräulein Else ihm leider nicht gewogen oder seine ehrlichen Absichten schmäde zu verkennen scheine. Die Frau Professor war außer sich und hielt am nächsten Vormittag, als sie mit ihrer Tochter wieder einmal allein war, mit ihrer Meinung nicht zurück. Es sei doch endlich einmal Zeit, daß sie — Else — Vernunft annehme. Daß sie sich auf Herrn Lehnhard keine Hoffnungen mehr machen dürfe, das wisse sie doch. Ob sie die Absicht habe, deshalb alte Jungfer zu werden? Oder ob sie etwa auf einen Prinzen warte, da ihr Assessor Vorbeser nicht anzusehen scheine? Ein so netter, seiner Herr! Jedes Mädchen in der Stadt würde sie um den Assessor beneiden.

Else wußte allen diesen Vorwürfen und Ausführungen nichts weiter als ihre Tränen und ein stereotypes: „Ja mag ihn nicht“ entgegenzusetzen, was leider auch die erzürnte Mama, die nach der ersten

bitteren Enttäuschung jetzt um so mehr darauf brannte, Schwiegermutter zu werden, wenig Eindruck machte.

Desto mehr fühlte sich Klaus Wollmar ergriffen, als er am nächsten Tage, nach einer mehrwöchentlichen Abwesenheit, vom Wandber zurückkehrte und seine Schwester in einer verzweifeltsten Stimmung und ganz in Tränen aufgelöst fand. Des Leutnants brüderliche Gefühle hatten infolge der unglücklichen Affäre Lehnhards noch eine ganz wesentliche Steigerung erfahren. Er hatte seiner Schwester gegenüber so etwas wie ein böses Gewissen. Er sagte sich an, daß er, ohne es zu wollen, die Ursache ihres Unglücks sei, und daß er die Pflicht habe, sie nun durch um so größere Liebe und Fürsorge für das, was sie um seinetwillen hatte aufgeben müssen, zu entschädigen.

Der Herr Professor war noch in der Schule, die Frau Professor hatte sich in Begleitung der Köchin nach dem Markt begeben, und so waren die beiden Geschwister allein in der Wohnung.

(Fortsetzung folgt.)

Wettervorhersage für den 19. September 1914.
Lebhafte Westwinde, wolkig, Temperaturrückgang, zeitweise Niederschlag.
Niederschlag in Eibenhof, gemessen am 18. September früh 7 Uhr
14,2 mm - 14,2 l auf 1 qm Bodenfläche.
Barometerstand am 18. September — 8,8.

Fremdenliste.
Liedernacht haben in
Stadt Leipzig: Georg Engelmann, Ingenieur, Zwickau.
Otto Weber, Am., Garmichen i. S.

Neueste Nachrichten.

Zwei französische Armeekorps entscheidend geschlagen.

(Amtlich.) **Großes Hauptquartier, 18. September, vormittags.** (Ergänzung der Meldung von gestern abend.) Das französische 13. und das 4. Armeekorps und Teile einer weiteren Division sind gestern südlich Royon entscheidend geschlagen und haben mehrere Batterien verloren. Sämtliche Angriffe gegen verschiedene Stellen der Schlachtfrent sind blutig zusammengebrochen. Ebenso ist ein Vorgehen französischer Alpenjäger im Vogesenkampf im Breuchtal zurückgeworfen. Bei Erstürmung des Chateau Breumont bei Reims sind 2500 Gefangene gemacht. Auch sonst wurden in offener Feldschlacht Gefangene und Geschütze erbeutet, deren Zahl noch nicht zu überschauen ist. — Das Ostheer setzt seine Operationen im Gouvernement Suwalki fort. Teile gehen auf die Festung Dabivie vor. (B. T. B.)

Für die im Felde stehenden Truppen sind folgende Sachenpenden eingegangen:

1. bei der Sammelstelle des Albertvereins, Herrn Kaufmann Richard Hertel hier:
8 Pakete und 275 Stück Briefbogen und Umschläge, 1 Schachtel Gipsbinden, 2 Schachteln Mullbinden, 11 Tabakspfeifen, 24 Lederfingerbinden, 49 Paar Socken, 31 Hemden, 1 Brustwärmer 419 Stück Zigarren, 14 Unterhosen, 72 Stück Taschentücher, 112 Paar Strümpfe, 2 Tabakbeutel mit Tabak, 40 Pakete Tabak, 1 Zigarrentasche mit Zigarren, 1 Reisebede, 1 Schachtel Streupulver, 1 Schachtel Kofsettpapier, 1 Schachtel Insektenspulver, 1 Schachtel durchlöschende Tabletten, 4 Schachteln und 1 Stück Seife, 6 Zahnbürsten, 450 Stück Zigaretten, 2 Pack Lichter, 1 Schachtel Zwickel und Bindfaden, 34 Stück Postkarten, 6 Pack Garn, 8 Tafeln Schokolade, 2 Eis mit je 6 Stück Zigarren, 3 Weibstüchchen, 4 Notizbücher, 7 Zigarrenspitzen, 4 Schraubseifen, 3 Barbierkäse, 2 Taschenmesser, 60 Bleistifte, 51 Paar Mäffchen, 3 Waschlappen, 10 Stück Pfefferminz, 6 Pakete Reis, 12 Paar Fußhoner, 2 Bettdecken, 113 Waschensteife, 21 Rüschneststeife, eine Anzahl Bücher.

Spenden: Eugen Stübler, Fr. Dir. Doß, Carlfeld, Frau Ida verw. Brandt, Fr. Pauline Köhler, Emil Mende, Fr. Lohmann, Erhard Hertel, C. G. Seidel, Fr. Hedwig Hertel, Apotheker Wagner, A. J. Kaligki, Hermann Wagner, Fr. verw. Ungersheim, Fr. Verba Neubert, Fr. Albin Eberwein, G. E. Schlegel, Ernst Weißkopf, Fr. Ernst Köhler, Fr. Oberlehrer Herklos, Familien Ehrler u. Richter, Zimmermacher, Fr. Ida Unger, Robert Mohl, Feodor Köhler, Fr. Alara Flach, Fr. Jul. Paul Schmidt, Fr. Marie Müller, Fr. Lehrer Strobel, Fr. Emil Drechsler, Gustav Zeun, Fr. Gustav Bessel, Richard Hertel, Gustav Wed, Hermann Drechsler, Damen des Telephonamtes, Ernst Julius Müllig, Lesekränzchen I.

2. bei der Sammelstelle des Roten Kreuzvereins, Stadthauptkasse:
16 Paar Strümpfe, 1 Paket und 4 Tafeln Schokolade, 21 Paar Mäffchen, 7 Päckchen Tabak, 6 Tabakbeutel, 3 Taschentücher, 8 Hemden, 5 Unterhosen.

Spenden: Carl Georgi, Familie Gerischer, Zahnärztin, Bernhard Schindler, Geschwister Bochmann, Rudolf Hain, Gewerbetant, Alban Reichner, Frau Krüger.

3. Der Albertverein hat folgende Sachen gespendet:
36 graue Schürzen, 36 Betttücher, 84 Hemden, 23 Barchent-Jacken, 12 Drillhosen, 12 Drillhosen, 18 Barchenthosen, 10 Pflegerinnenschürzen, 16 Operationsmäntel, 65 weiße Schürzen, 12 Tischtücher, 72 Taschentücher, 36 Handtücher.

Diese Liebesgaben, deren Empfang dankend bestätigt wird, sind als erste Sendung am 5. September 1914 der Annahmestelle eingesandt worden. Um weitere Gaben wird herzlich gebeten.

Die Vereine vom Roten Kreuz zu Eibenhof.
Albertverein, Zweigverein des Roten Kreuzes.

Turnverein v. 1847.

Heute Sonnabend abends 8 Uhr im „Bürgergarten“
Sitzung des Turnrates wegen **Unterstützungsbeitrag** u. f. w. Allezeitiges Erscheinen erwünscht. Im Anschluß daran 9 Uhr **Vereinsversammlung**, wozu die Mitglieder freuntl. einladet **Der Vorstand.** Unsere **Turnstunden** finden bis auf Weiteres nur **Dienstags** und **Donnerstags** für Mitglieder und Jüglinge statt.

Eine Ladung feinste Tafel-Äpfel und Birnen, hart und weich, die gute Louise, zum Einlegen passend, sehr schöne Garten-Pflanzen werden alle, zum Einlegen höchste Zeit, **Tomaten, Weintrauben, Blumenkohl, Rot- u. Weißkraut, Wirsing, Kürbisse**, alles frisch eingegangen, **starke Kase, fetts frisches Quark, sehr reichliche Speise-Kartoffeln** (Grallen) empfiehlt **Allne Günzel.**

Wohnhaus mit **Laden, Stall und Hofraum** in der Albertstraße preiswert zu verkaufen durch **Ortsrichter Meichner.**

Zahnhalbbänder, um **Andern das Zahnen zu erleichtern.** Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößende Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche recht zu haben sind bei **Emil Hannebohn.**

Nachrichten über den Krieg

können unsere Leser nur an Hand einer guten Karte verfolgen. Wir liefern daher an Jedermann

eine große Wandkarte von Mittel-Europa

in der Größe von 130 : 87 cm, in vielen Farben gedruckt. Die Karte enthält Städte, Flecken, Dörfer, Eisenbahnen, Wege mit Kilometer-Entfernungen, Seen, Flüsse, also alles, was eine vorzügliche Karte bringen muß. Damit jeder unserer Abonnenten diese Karte anschaffen kann, ist der Preis auf nur 90 Pf. festgesetzt. Die Karte ist in unserer Geschäftsstelle zu haben.

Geschäftsstelle des Amts- und Anzeigeblasses.

Bei schönem Wetter empfehle heute auf dem Wochenmarkt **frisches Gemüse** als: **Blumenkohl, Rot- und Weißkraut, Sellerie, Möhren, Kohlrabi, Meerrettich, Schwarzwurzel, Weißkohl, Fein- u. Salatgurken; gute Speisekartoffeln** (Grallen) **schöne große Einlege-Pflanzen, Birnen und Äpfel.**
O. Hartmann.

Achtung! Officiere bei günstiger Witterung heute auf dem Wochenmarkt eine **Ladung schöne Einlege-Pflanzen**, sowie einen **Posten Schäl- u. Fein Gurken** zum äußerst billigen Preis. Bei ungünstiger Witterung findet der Verkauf zu Hause statt. **Zettel, Albertstr. 3.**

Heute Sonnabend warmen Schinken mit Kartoffelsalat, frische Salze, warme Knoblauchwurst, allerfeinste Dörrselat- u. Salamiwurst, sowie alle Hauschlacht-Wurstwaren, gut gepök. Schweinefleisch u. Knochen. **Ernst Heymann.** Gleichzeitig empfiehlt gute mehrlreichte Speisekartoffeln Der Obige.

verschied. Wohnungen an der **Kuerbacher- und Kreuzlerstraße** sind zu vermieten durch **Ortsrichter Meichner.**

Verlustliste Nr. 13 der **königl. Sächs. Armee** ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.